

UMSCHAU

Katholiken und Juden

Das Zeugnis von Gertrud Luckner

Die Christen und die Juden – das ist ein weites Feld, das zumal durch Daniel Jonah Goldhagens Buch „Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust“ (Berlin 1996) unter einen ungewöhnlichen Schatten von ideologischen Fixierungen und zeitgeschichtlichen Mißverständnissen geraten ist. Ein Buch, wie das von Hans Wollasch herausgegebene „Betrifft: Nachrichtenzentrale des Erzbischofs Gröber in Freiburg“, das „die Ermittlungsakten der Geheimen Staatspolizei gegen Gertrud Luckner 1942–1944“¹ enthält, kann voreilige Urteile und Verurteilungen verhindern. Es gab auch aufrechte Deutsche, die sich furchtlos und unermüdlich für verfolgte Juden einsetzten und einen schier aussichtslosen Kampf für die Bedrohten wagten.

Diese leider nur teilweise überlieferten Akten – es sind von den ehemals 200 Kopien der Düsseldorf Originalakten nur 167 erhalten und gesichert – können Einblick in die Methoden und die Menschenverachtung der Gestapo liefern und zugleich einen Zugang zu bisher unbekannten „projüdischen“ Aktivitäten von Christen und katholischen Bischöfen eröffnen; denn nach den bekannten „Nürnberger Gesetzen“ (1935) setzte 1939 eine systematische Ausschließung der jüdischen Bürger aus der Volksgemeinschaft ein. Einige Anordnungen seien genannt: im Februar 1939 müssen Juden Schmuck und Edelmetalle abliefern; im April 1939 werden Juden in „Judenhäuser“ eingewiesen; im Januar 1940 erhalten Juden keine Reichskleiderkarte mehr; im Juli 1940 werden Juden Telefonanschlüsse gekündigt; im September 1941 müssen Juden ab sechs Jahren den gelben Judenstern tragen. Und so geht es auch im Jahr 1942 weiter: sie dürfen weder Haustiere halten noch Zeitschriften beziehen; Juden dürfen keine „arischen“ Friseure besuchen und dürfen in „arischen“ Buchhandlungen nicht ein-

kaufen usw. Mit diesen Repressalien wurden die Juden Schritt für Schritt aus dem Volk ausgeschlossen und als Feinde des Dritten Reiches stigmatisiert. Sich in einer solchen Grundstimmung für Juden zu engagieren, bedurfte nicht nur des Mutes, sondern sogar des Wagemutes.

Gertrud Luckner wurde als Jane Hartmann am 26. September 1900 in Liverpool geboren und von den Eheleuten Karl und Luise Luckner angenommen. Seit 1907 lebte sie in Deutschland und wurde nach Studien der Volkswirtschaft und Sozialwissenschaft in Königsberg und Frankfurt am Main 1928 zum Dr. rer. pol. an der Universität Freiburg promoviert. Seit 1931 stand sie in Kontakt zum Institut für Caritaswissenschaft, 1934 konvertierte sie zur katholischen Kirche, seit 1937 war sie Mitarbeiterin an der „Arbeitsstelle für Seelsorgswissenschaft“ (Prof. Linus Bopp), ab 1941 „in der Auswandererberatung sowie in der seelsorglichen Betreuung der nicht-arischen Katholiken“ (29) innerhalb des Deutschen Caritasverbandes tätig. Trotz aller Gefahren setzte sie sich für die Juden ein: sie eröffnete ihnen Wege ins Ausland, versorgte sie mit Lebensmittelscheinen, stand ihnen menschlich in ausweglosen Situationen zur Seite. Die Gestapo charakterisierte sie abwertend und geringschätzig in einem Bericht vom 30. September 1942: „Verwandte des Grafen Luckner (Anm. R. B.: was nicht zutrifft!), schätzungsweise 40 Jahre alt. Sie habe bei ihrer Konvertierung den Grafentitel abgelegt und führe ihn seit dieser Zeit nicht mehr. Zum Schein habe sie bei der Caritaszentrale in Freiburg ein Ressort, ihre Hauptaufgabe bestehe aber in dem Sonderauftrag des Bischofs Gröber in Freiburg. Sie sehe äußerlich einem Neger ähnlich, mit breitem Gesicht und auffallend dicken, wulstigen Lippen. Sie sei sehr einfach, ja sogar primitiv gekleidet, so daß niemand ahnen könne, daß es sich bei ihr um eine besondere Persönlich-

keit handelt. Sie verkehrt bei den einzelnen Bischöfen in Deutschland so frei, wie es noch in keinem anderen Fall gewesen sei. Sie erhalte ohne weiteres freien Zutritt zu diesen Stellen und Persönlichkeiten. Wie erfahren wurde, hat die Luckner in Köln einen Rabbiner besucht“ (101). Welche Angst muß die Gestapo vor dieser Frau gehabt haben, wenn sie eine solche Mischung von Unwahrheit und Abwertung zusammen schreibt.

So war es kein Wunder, daß sie ab 1942 schrittweise in das Blickfeld der Düsseldorfer Gestapozentrale geriet. Durch Informationen aus dem Umfeld der kirchlichen Caritas gewinnen erste Hinweise auf sie eine nicht mehr zu übersehende Konkretheit: Die Lebensweise „der Luckner“ wurde ausspioniert, ihre Mitarbeiterinnen wurden stundenlang verhört, ihre Post wurde geöffnet, ihre Reisen werden pausenlos von Spitzeln begleitet. Sie kann am Ende kaum mehr einen Schritt tun, ohne daß die Gestapo ihn nicht in ihren Protokollen und Berichten vermerkt hätte. Das Ende dieser Jagd war in der Aussage gebündelt: Es handelt sich um ein „Hilfskomitee für getaufte Juden“ in Freiburg, das auch aktuellste politische Nachrichten aus dem Ausland empfangt und von einer Sekretärin – konvertierte Jüdin und Engländerin – geführt werde (76).

Nach weiterer Erforschung der für die Gestapo sehr beunruhigenden Vorgänge heißt es in einem Schreiben der Gestapo vom 25. März 1943: „Die Dr. Luckner wurde am 14. des Monats (März) auf der Fahrt nach Frankfurt in Karlsruhe festgenommen; sie wird im Laufe des heutigen Tages nach hier überführt“ (151). Damit hatte man die „Unruhestifterin“ fürs erste beseitigt. Diese nächtliche Verhaftung aus dem Eisenbahnzug heraus wurde in einem Bericht der Staatspolizeileitstelle Düsseldorf an das Reichssicherheitsamt in Berlin vom 5. Juni 1943 auf folgende Weise gerechtfertigt: „Die bisherigen Ermittlungen haben somit einwandfrei ergeben, daß die katholische Kirche in Deutschland in betonter Ablehnung der deutschen Judenpolitik systematisch die Juden unterstützt, ihnen bei der Flucht behilflich ist und keine Mittel scheut, ihnen nicht nur die Lebensweise zu erleichtern, sondern auch ihren illegalen Aufenthalt im Reichsgebiet möglich zu machen. Die mit der

Durchführung dieser Aufgaben betrauten Personen genießen weitestgehende Unterstützung des Episkopates ... Es kann m. E. ohne Bedenken als Tatsache unterstellt werden, daß die bislang von hier festgestellten Fälle, in denen Juden kirchlicherseits der staatlichen Judenpolitik entzogen wurden, nur einen Bruchteil dessen darstellen, was die Kirche auf diesem Gebiet zustande gebracht hat“ (205).

Am 26. Mai 1943 wurde Gertrud Luckner auf Befehl des Reichssicherheitshauptamts (RSHA) wegen ihrer „projüdischen Betätigung und Verbindungen mit staatsfeindlichen Kreisen“ in Schutzhaft genommen und am 5. November 1943 in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück (bei Fürstenberg in Mecklenburg) gebracht. Sie trug die Nummer 24648. Es folgten lange Monate des Alltags in einem KZ.

Nachdem die SS das Konzentrationslager Ravensbrück Ende April 1945 geräumt hatte, wurden die Gefangenen am 3. Mai 1945 durch sowjetische Truppen befreit. Frau Luckner gelangte erst am 12. Juni 1945 aufgrund ihrer englischen Staatsangehörigkeit mit einem Transport ehemaliger französischer Kriegsgefangener in die von den englischen Truppen besetzte Zone nach Lübeck. Eine aufregende Etappe ihres Lebens hatte sie heil überstanden.

Die Akten der Gestapo bringen nun Tatsachen zu Bewußtsein, die in dieser Klarheit bislang nicht bekannt waren. Als erstes wäre jenes Netz von deutschen Bürgern zu nennen, die auch zu einer riskanten Kooperation bereit waren, um Juden die Flucht aus dem damaligen „Großdeutschland“ ins Ausland zu ermöglichen. Mit großer Selbstverständlichkeit – immer auf die Sicherheit ihrer Mitarbeiterinnen bedacht – trat Frau Luckner an ihr zumindest teilweise vertraute Christen heran. Von ihnen forderte sie eine Bereitschaft, deren Folgen erst später in der Verhören durch die Gestapo bewußt wurden. Frau Luckner hatte auch einen von der Gestapo observierten Kontakt zu Margarete Sommer, der Geschäftsführerin des „Hilfswerkes beim Bischöflichen Ordinariat Berlin“ für die Juden. In einem Bericht der Gestapo Düsseldorf heißt es über diese Kontakte: „Hinsichtlich der Dr. Sommer vom Hilfswerk beim Ordinariat Berlin wurde mitgeteilt, daß von hier nichts gegen sie zu unternehmen sei. In Kürze

wird das RSHA eine neue Aktion in Berlin starten, in der die Sommer zwangsläufig hineinbezogen würde. Ermittlungen im Zusammenhang Luckner könnten die geplante Aktion lediglich störend beeinflussen“ (209).

In diese Kette der Konspiration waren auch katholische Bischöfe eingebunden, vor allem Erzbischof Conrad Gröber von Freiburg. Nach dem Aufweis der Akten der Gestapo war er in dieser Sorge um Juden ihr Gesprächspartner und ihr Geldgeber (203, 205, 211, 230). Sofort nach ihrer Verhaftung schrieb der Erzbischof am 5. April 1943 an die Staatspolizeistelle in Karlsruhe und am 12. April 1943 an die Staatspolizeistelle Düsseldorf. In seinem zweiten Schreiben hieß es: „Ich erkläre neuerdings, daß Frl. Luckner mit Wissen und Willen des deutschen Episkopates die nichtarischen Christen, soweit es ihr möglich war, betreut hat, ohne irgend eine Verfügung entgegengesetzter Art zu verletzen“ (166). Bereits Wochen zuvor hatte Frau Luckner am 27. Februar 1943 auch Kardinal Faulhaber in München besucht. Dazu heißt es im Bericht der Gestapo: „Nach einem kurzen Aufsuchen des Hotels ging sie um 10.30 Uhr erneut in das Palais des Erzbischofs Faulhaber, wo sie den ganzen Tag verbracht hat“ (Bericht vom 8. 3. 1943: 139).

Im Kontext dieser Besuche erhielt sie von Kardinal Faulhaber eine größere Summe Geld, das sie einem Priester für Theresienstadt zukommen lassen sollte. Auch Erzbischof Gröber gab ihr für ihre Hilfsaktionen immer wieder Geld, über dessen Verwendung sie – zur Verwunderung der Gestapo – keine Rechenschaft schuldig war. Erzbischof Gröber war der Gestapo nicht nur wegen dieser geheimen Aktivitäten ein Dorn im Auge. Dies geht aus einem Schreiben der Gestapo Düsseldorf vom 22. Juni 1943 hervor, in dem es heißt: „Im übrigen teilte der Referent mit, daß die Angelegenheit Luckner dem Reichsführer SS sowie dem Reichsleiter Bormann berichtet würde, da der Fall für die Beurteilung der Haltung der kath. Kirche gegenüber dem Staat schwerwiegend sei. Es wurde ferner noch darauf hingewiesen, daß das Reichssicherheitshauptamt z. Zt. damit beschäftigt sei, eine Denkschrift über das Verhalten des Erzbischofs Dr. Gröber, Frei-

burg, während des Krieges auszuarbeiten, in der vor allem der hier vorliegende Fall (Anm. R. B.: Luckner) berücksichtigt werden soll“ (209). Wie nach dem Krieg bekannt wurde, hatte das RSHA die Order erhalten, sich auf keinen Fall auf eine Konfrontation mit den Bischöfen einzulassen. Die „notwendige“ Auseinandersetzung war „einstweilen“ auf die Zeit nach dem „sicheren Endsieg“ verschoben.

Die hier veröffentlichten Akten der Gestapo dokumentieren, daß auch in der Zeit der Judenverfolgung in Deutschland Hilfsaktionen möglich gewesen sind. Dies setzte – ungeachtet allen staatlichen Terrors – die persönliche Entscheidung zur Hilfeleistung und das Eingebundensein in ein Netz von „Mitverschworenen“ und treuen Mitwissern voraus. Nur gemeinsam ließ sich etwas zu Gunsten der verfolgten und gejagten Juden erreichen.

Das einmalige Zeugnis, das Gertrud Luckner unter Einsatz ihres Lebens gegeben hat, wurde vielfach anerkannt und geehrt (53–58). 1966 vergab der Staat Israel an sie seine höchste Auszeichnung: den Ehrentitel „Gerechte unter den Völkern“ mit der Yad-Vashem-Medaille. Sie pflanzte einen Baum mit der Namenstafel „Dr. Gertrud Luckner, Allemagne“ in der „Allee der Gerechten“ in Jerusalem. 1985 wurde ihr das große Bundesverdienstkreuz mit Stern verliehen. Nach ihrem Tod am 31. August 1995 fand sie am 7. September 1995 ihr Grab auf dem „Caritasfeld“ des Freiburger Hauptfriedhofes. Beni Ilsar hatte bereits am 14. April 1986 bei der Enthüllung eines Gertrud Luckner gewidmeten Gedenksteins in Israel gesagt: Ihre „edlen Taten sind tief verwurzelt in den Herzen aller ihrer Freunde und in der Geschichte des Staates Israel“. Sie stellen eine bleibende Herausforderung zur immer neuen Begegnung zwischen Juden und Katholiken dar.

Roman Bleistein SJ

¹ „Betrifft: Nachrichtenzentrale des Erzbischofs Gröber in Freiburg“. Die Ermittlungsakten der Geheimen Staatspolizei gegen Gertrud Luckner 1942–1944. Bearb. u. erl. v. Hans-Josef Wollasch. Konstanz: UVK Universitätsverlag 1999. 254 S. (Karlsruher Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus. 4.) Lw.